

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Derek Keilty

Will Gallows

Der Schrei des Donnerdrachen

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

KAPITEL EINS



AUF UNSICHEREM BODEN

Es war ein kühler Nachmittag, aber meine Großmutter Yenene saß trotzdem direkt vor dem zerbrochenen Fenster in ihrem Schaukelstuhl. Genau dort hatte sie auch schon letzte Woche gesessen, als Jez und ich sie besucht hatten – es war fast, als hätte sie sich überhaupt nicht von der Stelle gerührt. Um ihre Schultern lag ein schwarzes Tuch, und die seidigen grauen Haare fielen ihr bis auf die Hüften. Dunkle, besorgte Augen starrten aus einem runzligen Gesicht hervor. Ihre gelbgrüne Haut war so rau wie Ogerfell.

»Ich habe doch gesagt, du sollst mich nicht so oft besuchen kommen«, krächzte sie.

Ich nahm meinen Hut ab und strich die Feder, die an der Seite befestigt war, glatt. »Ja, stimmt, Grandma. Und *ich* habe gesagt, dass ich so lange wieder-

komme, bis du Vernunft angenommen hast und mit mir kommst.«

»Du darfst nicht gehen, Will, es ist viel zu gefährlich. Mittlerweile haben wir hier jeden Tag mindestens ein schweres Felsenbeben.«

»Stimmt genau, Grandma. Also ist es umso wichtiger, dass auch du endlich umziehst. Diese Woche ist nur ein Fenster zerbrochen, aber was passiert nächste Woche? Stürzt dann das Dach ein?«

Sie seufzte und stieß sich mit dem Fuß vom Boden ab, so dass der Schaukelstuhl knarrte wie zwei ausgelatschte Himmelscowboystiefel. »Die Beben hören auch irgendwann wieder auf, du wirst schon sehen.«

»Du weißt genau, dass das nicht stimmt. Der High Sheriff hat schon vor sechs Monaten gesagt, dass *alle* den westlichen Arm des Kaktusfelsens verlassen müssen, und seither sind die Beben noch schlimmer geworden. Es kann nicht mehr lange dauern, bis der ganze Arm abbricht und ins Ödland stürzt. Wenn du jetzt nicht mitkommst, dann stürzt du mit ab.«

Grandma zog das Tuch ein bisschen fester um ihre Schultern. »Ach was, alles dummes Geschwätz, mein Junge. Du hast zu viele Geschichten gehört. Ich bin eine Elfe, und Phoenix Creek ist meine Heimat. Ich werde mir niemals von irgendeinem dahergelaufenen

High Sheriff sagen lassen, dass ich hier weggehen soll. Ich wiederhole es gerne noch einmal: Ich werde nicht nachgeben. Der High Sheriff veranstaltet doch bloß einen Riesenzirkus, wegen nichts und wieder nichts.«

»Das ist kein Riesenzirkus, Grandma. Die illegale Goldmine hat den Felsenkern geschwächt. Die Ingenieure sagen, dass sie absolut nichts dagegen machen können. Ich weiß, wie du dich fühlst, ich bin ja schließlich auch ein Elf ...«

»Ein halber Elf«, verbesserte sie mich.

»Also gut, dann eben ein halber Elf, aber ich liebe Phoenix Creek genauso sehr wie du, Grandma. Dass ich weggehen musste, hat mir das Herz gebrochen. Aber es ist hier einfach nicht mehr sicher. Außer dir ist niemand mehr hier, Grandma, und die Zeit wird langsam knapp.«

Mittlerweile war mir klar, dass jedes Wort verschwendet war. Grandma hatte die Lippen zusammengepresst und schaukelte vor und zurück. Dabei summte sie die ganze Zeit vor sich hin, als hätte sie glatt vergessen, dass ich überhaupt da war. Seit Monaten hatten wir immer wieder den gleichen Streit. Ich kam mir vor, als würden wir uns ständig im Kreis drehen.



»Haben Sie Hunger, Ma'am? Ich mache uns mal eine Kleinigkeit zu essen«, ließ sich meine Freundin Jez aus der Küche vernehmen und steckte den Kopf zum Zimmer herein. Offensichtlich hatte sie gelauscht und beschlossen, sich einzumischen, da ich bei Grandma nicht mehr weiterkam. »Ich habe einen Eintopf mitgebracht, selbstgemacht, nach einem alten Zwergenrezept. Und ich habe etwas von dem Runzelbeerenkuchen dabei, den Sie so gerne mögen«, sagte sie und packte ihren Proviantkorb aus.

Jez und ich haben uns vor einem Jahr kennengelernt. Damals hat sie mir geholfen, den Mörder meines Vaters zu suchen. Jez ist eine gute Kämpferin und, abgesehen von meinem Pferd Moonshine, meine beste Freundin auf dem gesamten Großen Kaktusfelsen. Sie arbeitet in der Küche des Forts von Mid-Rock City. Jedes Mal, wenn wir meine Grandma besuchen, packt sie möglichst viel Essen ein.

»Du musst dir doch nicht immer solche Umstände machen, Jez.« Grandma lächelte. »Aber es ist sehr lieb von dir. Ich schaffe es einfach nicht mehr, mir selber einen Kuchen zu backen.«

»Ich mache mir gern Umstände. Und außerdem ... jetzt, wo alle Geschäfte in Oretown geschlossen haben, können Sie ja nirgendwo mehr einkaufen.«

»Genau. Was hast du in den letzten Tagen eigentlich gegessen?«, wollte ich wissen.

»Oh, ich komme schon zurecht. Ich habe ja schon auf diesem Felsen gewohnt, als es noch keine Läden gab, die stapelweise Lebensmittel horten und für viel zu viel Geld weiterverkaufen. Tyrone und du, ihr habt zwar das ganze Vieh und die Pferde weggeschafft, aber das Gemüse habt ihr nicht aus dem Boden gerissen, und die Apfelbäume stehen auch immer noch.«

Aber Grandma sah nicht so aus, als würde sie wirk-

lich zurechtkommen. Bei jedem Besuch kam sie mir ein bisschen dünner vor.

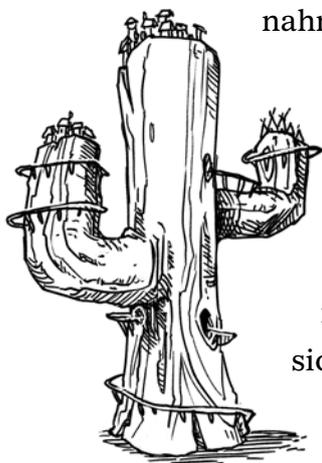
»Und wenn beim nächsten Beben mitten in der Nacht das Dach tatsächlich einstürzt, was dann?«

Yenene deutete mit ihrem knochigen Ärmchen in die Luft. »Dieser Teil des Hauses hier ist immer noch sehr stabil. Da hat dein Pa wirklich sehr gute Arbeit geleistet.«

Pa hatte den größten Teil von Phoenix Creek eigenhändig gebaut, und die Konstruktion war sehr solide, aber trotzdem. Auch hier, wie bei den meisten Gebäuden auf dem westlichen Arm, forderten die Felsenbeben ihren Tribut.

Auf einem Tisch neben dem offenen Kamin stand das kleine Modell des Großen Kaktusfelsens, das Pa

aus einem Stück Holz geschnitzt hatte. Ich nahm es in die Hand. Jedes Mal, wenn ich es anschaute, war ich voller Bewunderung für die feine Arbeit mit den vielen kleinen Einzelheiten: die Kaktusform mit dem dicken Mittelstamm und den beiden seitlichen Armen. Auf den Spitzen hatte mein Vater sich besondere Mühe gegeben und kleine Städte aus dem Holz geschnitzt:



Oretown auf dem westlichen Arm, Mid-Rock City auf dem Mittelstamm und Gung-Choux Village auf dem östlichen Arm. Sogar die Eisenbahnlinie hatte er nicht vergessen, die sich wie eine Rassel Schlange an der Felskante entlangschlängelte. Ich umschloss den westlichen Arm mit meiner Hand. Eine Gänsehaut jagte mir den Rücken hinunter. Ohne den Arm sah der Kaktusfelsen irgendwie seltsam schief aus.

Der Wind blies Staub und kleine Steinchen durch das kaputte Fenster, an dem Yenene saß.

»Die Scheune auf der neuen Ranch ist fast fertig, Grandma. Tyrone und die anderen sind sehr fleißig«, sagte ich.

Die neue Ranch auf dem östlichen Arm war zwar nur halb so groß wie Phoenix Creek, aber es war immer noch eine Ranch, und wir hatten eine schöne Rinderherde und eine ganze Koppel mit Pferden dorthin gebracht. Unser Vorarbeiter Tyrone und ich sorgten zusammen mit ein paar anderen Ranchhelfern dafür, dass der Betrieb in Schwung kam und alles Notwendige erledigt wurde.

»Oh.« Sie schaukelte jetzt schneller, und der Stuhl und die Dielenbretter knarrten lauter.

»Wir haben überlegt, ob wir sie Phoenix Rise nennen sollen, *Die Auferstehung des Phoenix*, als Erinne-

rung an Phoenix Creek«, sagte ich. »Tyrone möchte am Torbogen über dem Haupteingang ein Schild aufhängen. Aber wir wollten dich zuerst fragen.«

»Macht, was ihr wollt. Es ist jetzt deine Ranch.«

Ja, in der Tat. Mittlerweile hörte sich alles genauso an wie bei meinem letzten Besuch. Auch da hatte ich über die neue Ranch geredet, und Yenene hatte nichts davon wissen wollen. Und genau wie beim letzten Mal spürte ich, wie ich vor Enttäuschung einen ganz roten Kopf bekam.

»Es ist aber auch deine Ranch, Grandma. Es sind deine Rinder und deine Pferde. Du gehörst da hin. Ohne dich ist es nicht das Gleiche.«

Sie schüttelte den Kopf. »Ich gehe hier nicht weg, Will, und dabei bleibt es. Die ganze Aufregung wird sich irgendwann wieder legen, und dann kehren die Leute nach Oretown und in ihre Ranchhäuser zurück. Für den einen oder anderen wird es dann vielleicht sogar schwierig werden, sein Land zurückzubekommen.«

»Und wenn die Aufregung sich nicht wieder legt? Was dann?«

»Will«, sagte sie und streichelte meine Hand. »Ich bin ja nicht völlig verblödet. Mein Pferd ist gesattelt, falls es wirklich eine ganze Serie von schweren Be-

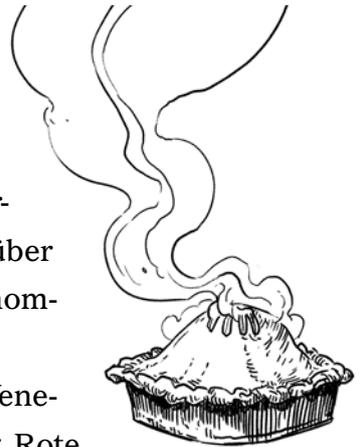
ben gibt. Wenn es also richtig schlimm kommt, kann ich sofort losfliegen. Mach dir um mich keine Sorgen, mein Lieber. Ich bin genau da, wo ich sein möchte.«

»Aber wenn es wirklich schlimm kommt, Grandma, dann hast du keine Zeit mehr, um loszufliegen. Und wenn du dich während des Bebens verletzt oder das Pferd irgendwas abbekommt oder sich erschreckt und dann ohne dich davonfliegt oder ...«

Jez brachte das Mittagessen, und ich verstummte. Grandma hörte mir sowieso nicht zu. Und jetzt hatte sie für nichts anderes mehr Augen als für den Rindfleisch-Gemüse-Eintopf und den Runzelbeerenkuchen.

Sie aß mit großem Appetit. Wahrscheinlich hatte sie die ganze Woche über noch nichts Vernünftiges zu sich genommen.

Nach einer langen Stille grinste Yene plötzlich. »Veranstaltet Häuptling Rote Feder immer noch Kriegstänze, weil die Menschen ihm das Land wegnehmen wollen?« Sie zeigte auf die *Dugtown Times*, die ich ihr bei meinem Besuch letzte Woche mitgebracht hatte. Auf der ersten Seite der Zeitung war ein großer Bericht über die neuen



Siedler, zu denen auch ich gehörte, und die Verteilung des Landes rund um den Ort Gung-Choux Village.

»Onkel Wilder Wolf sagt, dass es dem Häuptling gar nicht gefällt, wie sich einige der neuen Siedler aufführen. Dass sie sich nicht an die vertraglich festgelegten Grenzen halten und so weiter«, sagte ich.

Da die Bewohner des westlichen Arms alle auf den östlichen Arm umgesiedelt werden mussten, war dort ein ziemliches Gedränge entstanden. Die Stimmung war entsprechend gereizt.

»Das überrascht mich nicht. Die Menschensiedler und die eingeborenen Elfen sind noch nie gut miteinander ausgekommen – abgesehen von deiner Ma und deinem Pa natürlich.«

Gelegentlich kommt es vor, dass mich jemand ein Halbblut nennt, obwohl ich das hasse. Dann fühle ich mich immer so, als würde ich nirgendwo dazugehören. Meine Mutter war eine Elfe, aber sie ist gestorben, als ich noch ein Baby war, und mein Pa war ein Mensch. Der tapferste und gütigste Mensch, der je gelebt hat.

»Bin bloß froh, dass ich damit nichts zu tun habe«, fuhr Yenene fort. »Jetzt, wo ihm ein ganzer Haufen Rancher die Tür einrennt, hat der Häuptling garantiert alle Hände voll zu tun.«